



Wiederaufbau

Unser Sohn war gerade vier Jahre alt, sehr müde und blass, als wir im Virchow-Klinikum die Diagnose erhielten: Leukämie. Der traurigste Tag in meinem Leben. Von einem Moment auf den anderen war alles anders. Gerade war noch ein Wettbewerb wichtig, der Termin mit möglichen Auftraggebern unaufschiebbar, das Sommerfest von Bauherren gesetzt, meine ganze Energie und mein Wille flossen in die Projekte, die auf unseren Tischen lagen. All das wurde in diesem einen Moment aus meinem Leben geschossen. Ganz weit weg. Menschen können extrem anpassungsfähig sein und sich auf veränderte Situationen einstellen. Das Erforderliche tun und auf Gewohntes verzichten. Ihre Kräfte konzentrieren auf das, was vermeintlich hilft. So haben wir es damals auch gemacht. Den Ärzten zu vertrauen und die Umsetzung des Behandlungsprotokolls genau zu befolgen war die beste Idee, die wir hatten. Und dann gingen wir einen kleinen Schritt nach dem anderen. Heute sind viele Menschen mit ihrer gefühlten und realen Gefährdung mehr oder weniger ähnlich betroffen. Das sorgt für Verbundenheit und das Gefühl, ein bisschen weniger allein zu sein.

Die jetzigen Maßnahmen zur Krisenbewältigung basieren – anders als bei einer Leukämie-Behandlung – kaum auf Erfahrungen, sondern auf Versuch und Irrtum. Immer wieder gibt es deshalb Zweifel an der Wirksamkeit und Angemessenheit

der Maßnahmen. Die größten Schäden entstehen nicht durch Feuer, sondern durch Löschwasser. Die Feuerwehr wird trotzdem gerufen. Wenn der Brandschutzgutachter ein Haus nach seinen Kriterien alleine entwerfen würde, könnte daraus keine ausgewogene, bewohnbare Architektur entstehen. Andererseits werden die Sicherheitsvorschriften immer noch sicherer, teurer und beschwerlicher. Weil keiner sich vorwerfen lassen will, er hätte für die Sicherheit der Menschen nicht alles getan.

Dieses Dilemma, in dem sich gerade auch die Politik befindet, durchweht die ganze Gesellschaft. Überall streben wir nach geradezu perfekten, unanfechtbaren Lösungen. Das führt zu vielfachen Übertreibungen und Fehlentwicklungen.

Die Angst, Fehler zu machen und Errungenes zu verlieren, ist an vielen Stellen bestimmend. Sowohl auf der institutionellen als auch auf der privatwirtschaftlichen Seite gibt es fast keine Erfindungen oder Entscheidungen, die so innovativ sind, dass sie die weltweiten Spielregeln ändern und einen Neubeginn definieren. „Game Changer“ nennen die Amerikaner das. Wir haben dafür kein Wort. Europa ist auf Weiterentwicklungen, Verbesserungen von Erprobtem spezialisiert. Auch nicht falsch. Aber jetzt sehen wir in der Krisenbewältigung radikale Entscheidungen und ihre konsequente Umsetzung. Und das geht, ist erfolgreich. Krisen sind auch in der Vergangenheit die Geburtshelfer für radikal Neues gewesen. Warum nicht auch diesmal?

ZUR PERSON Eike Becker leitet seit Dezember 1999 mit Helge Schmidt gemeinsam das Büro Eike Becker_Architekten in Berlin.

Internationale Projekte und Preise bestätigen seitdem den Rang unter den erfolgreichen Architekturbüros in Europa. Eike Becker_Architekten arbeiten an den Schnittstellen von Architektur und Stadtplanung mit innovativen Materialien und sozialer Verantwortung.

Gute Städte haben Utopien. Meine Utopie ist die klimaneutrale, autofreie, soziale Stadt, in der unterschiedlichste Menschen friedlich und freundlich zusammenleben. Dazu sollten die heutigen Städte dichter werden und ihre öffentlichen Räume den veränderten Ansprüchen anpassen: Autostraßen und Stellplätze müssen immer weiter reduziert werden. Dafür sollten Rad- und Fußgängerwege ausgebaut und die Straßen, Plätze und Parks an veränderte Freizeitaktivitäten angepasst werden. Wirtschaft wird überbewertet. Den Eindruck muss gewinnen, wer staunend die Regierungen beobachtet, die mit einem Fingerwisch ganze Kontinente, Industriezweige und Städte stilllegen. Wen interessiert noch das Bruttosozialprodukt? Das sagt sowieso nichts aus über ein gutes, gesundes Leben miteinander. Ideen zu einer Gemeinwohlökonomie bilden eine Alternative.

Zeit ist im Überfluss vorhanden. Wenn die Aktivitäten entfallen, die die Tage mit Ablenkungen ausfüllen, bleibt mehr Zeit füreinander. Denn Achtsamkeit ist die Voraussetzung für ein Leben, das sich aus vielen Augenblicken zusammensetzt. Wer nicht wissen kann, was kommt, und gestern ganz anders war als heute, lebt mehr in dem Moment. Das finde ich gut. Mobilität wird überschätzt. Wenn Reisen bildet, Verständnis füreinander schafft und Menschen zusammenbringt, ist es unverzichtbar. Die Freiheit, überall herumzufliegen, führt aber auch zu einem enormen CO₂-Ausstoß und verpestet die Umwelt. Kein Zweifel: Die meisten Reisen können entfallen.

Mal eben mit dem ersten Businessflieger für eine Besprechung nach Frankfurt zu düsen und mittags wieder zurück, war für mich die Regel. Mal eben an zwei Orten gleichzeitig sein und zwei Tagewerke in eins packen muss nicht sein. Das werde ich nutzen. Auch der Tourismus braucht einen Neustart. Berlin, Venedig, Barcelona könnten die Chance ergreifen und dem Massentourismus eine angemessenere Alternative entgegenzusetzen. Infrastruktur wurde bislang unterschätzt. Ein funktionstüchtiges Gesundheitssystem und schnelles Internet mit Glasfaseranschlüssen stehen gerade besonders im Fokus. Die Versorgung mit Energie, Wasser, Abwasser und Wärme jedoch nicht. Die sind aber kein bisschen weniger wichtig. Hier liegen mit der Energiewende und der Digitalisierung große Potenziale. Diese gilt es zu aktivieren. Tatkraft und Schnelligkeit sind das Gebot der Stunde. In den letzten Jahren erfolgte zum

Achtsamkeit nimmt zu, Geschwindigkeit ab. Krisen sind immer schon die Geburtshelfer für radikal Neues gewesen. Warum nicht auch diesmal? Ein Blick auf Städte, Wirtschaft, Zeit, Mobilität.

Beispiel die Baurechtschaffung viel zu langsam und behinderte die Umsetzung vieler Bauvorhaben. Die öffentlichen Institutionen müssen gestärkt werden. Die Mitarbeiter der Behörden sollten besser bezahlt und digital unterstützt werden. Sie könnten selbstbestimmter arbeiten und mit größeren Entscheidungskompetenzen ausgestattet werden. Dabei sollten sie von Architekten außerhalb der Behörden unterstützt werden. Die könnten als Gutachter die Bauanträge prüfen. Das würde für Entlastung sorgen. So wird es heute bereits beim Brandschutz gemacht. Ein Brandschutzgutachter erstellt ein Gutachten, das dann wiederum von einem anderen Brandschutzgutachter geprüft wird. Am Ende erteilt die Behörde die Genehmigung.

Das sollte innerhalb von drei Monaten zu schaffen sein.

Auch Bebauungspläne brauchen heute bis zu ihrer Rechtskraft viele Jahre. Manchmal Jahrzehnte. B-Pläne sollten innerhalb festgesetzter Zeiträume und von städtischen Managern koordiniert genehmigt werden. Ein Jahr sollte dafür ausreichen. Auch hier können Stadtplaner außerhalb der Behörde als Gutachter hilfreich sein.

Verdichtung. Ein echter Befreiungsschlag könnte ein durchgestaltetes Planungsrecht, eine große, abgestimmte Vision für die Innenstädte sein. Ein Masterplan, der gemeinsam erarbeitet und dann als Ganzes entschieden wird. Der für klare Verhältnisse sorgt, passendes Baurecht schafft und den geänderten Anforderungen einer

wachsenden Stadt für Menschen entspricht. Eine Verdoppelung der Bebauungsdichte kann ich mir vorstellen.

Diese Maßnahmen alleine beschreiben bereits ein mutiges und angemessenes Wiederaufbauprogramm für die Zeit nach der großen Anstrengung. Wenn das gewohnte freie Leben wieder Einzug hält, wir uns wiedersehen und das Alltägliche als Glück empfinden.

Ach ja, das habe ich fast vergessen: Zweimal in der Woche treffe ich mich zum Sport im Tiergarten. Einfache Übungen an der frischen Luft. Der Verkehrslärm der Stadt bleibt hinter uns, die Vögel zwitschern vielstimmig, das Licht scheint durch die Wipfel, gerade bilden die Bäume frische Blätter aus. Das saftige Grün leuchtet geradezu vor Kraft und Frische. In den letzten Wochen war auch mein 22-jähriger Sohn dabei. Seine Schritte sind ausladend und elegant, seine Bewegungsfreude ist ansteckend. Schöne Momente der Gemeinsamkeit. Seine schwere Krankheit liegt viele Jahre hinter uns. «